

Ostersonntag Lesejahr A 2020

Jesus und Dornröschen

Können Sie sich noch erinnern an das Märchen "Dornröschen" der Gebrüder Grimm? Eine böse Fee prophezeit der Königstochter, sie werde sich im Alter von fünfzehn Jahren an einer Spindel stechen und daran sterben. Eine gute Fee kann den Fluch zwar nicht aufheben, aber doch abmildern: Dornröschen soll hundert Jahre lang schlafen. Obwohl der König alle Spindeln in seinem Reich einsammeln und verbrennen lässt, geht die Prophezeiung doch in Erfüllung.

Im Turm des Schlosses entdeckt Dornröschen eine alte Frau an einem Spinnrad und beim Versuch, selbst Flachs zu spinnen, verletzt sie sich und fällt sofort in einen tiefen Schlaf – und mit ihr das ganze Schloss:

König und Königin, der ganze Hofstaat, Pferde, Hunde und sogar die Fliegen an der Wand. Rings um das Schloss wächst eine riesige Dornenhecke, so dass vom Schloss bald nichts mehr zu sehen ist.

Viele Prinzen kommen und versuchen vergeblich, die Dornenhecke zu durchdringen. Erst nach hundert Jahren gelingt es einem Königssohn, ins Schloss zu gelangen und Dornröschen mit einem Kuss aufzuwecken. In diesem Augenblick wacht auch das ganze Schloss wieder auf, die beiden heiraten, und "wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute."

Ein etwas seltsamer Anfang für eine Osterpredigt, werden Sie jetzt vermutlich denken: ein Märchen, wo wir doch heute die entscheidende Wahrheit unseres Glaubens feiern; eine Kindergeschichte, wo es doch um das schwierigste Kapitel unseres Christseins geht. Aber geben Sie mir einfach noch ein wenig Zeit, dann kann ich Ihnen vielleicht zeigen, dass die Gebrüder Grimm in diesem Märchen fast alles zur Sprache bringen, was wir über das menschliche Leben sagen können; dass das, was wir als Märchen gerne gehört haben, alles andere ist als ein Kindermärchen.

Dornröschen beschreibt die harte Wirklichkeit, die wir täglich erleben, und erzählt von den Hoffnungen und Wünschen, die wir in uns tragen.

Dornröschen, die Königstochter, ist das Bild des liebenswerten, aber vom Stachel des Todes verwundeten Menschen. Wir können noch so große Anstrengungen unternehmen – die Todesspindel wird jede und jeden von uns verletzen.

Und das Schloss ist in jedem Märchen ein Symbol für die ganze Welt. Nicht nur der Mensch, sondern auch die gesamte Natur und Kreatur – alles in der Welt ist dem Tod verfallen.

Der Schlaf, der das ganze Schloss beherrscht;
die Hecke, die alles unter sich begräbt;
die Spindel und die Dornen, die stechen und verwunden;
sind unterschiedliche Bilder für die eine Erkenntnis:

Wir müssen sterben, alles in der Welt ist endlich und vergänglich.

Aber nicht erst der Tod am Ende des Lebens – auch die vielen Tode, die wir davor schon sterben, klingen in Dornröschen an:

wenn wir in uns selbst gefangen sind und niemand mehr an uns herankommt;
wenn Enttäuschungen und Verletzungen, Krankheiten und Depressionen uns lähmen;
wenn der Verlust von lieben Menschen uns in Lethargie versinken lässt;
wenn wir uns verheddern im Dornengestrüpp von Ängsten und dem Gefühl, nichts mehr wert zu sein;
wenn wir so schwere Krisen wie die Corona-Pandemie bestehen müssen.

Der Tod in all seinen Formen hat unsere Welt fest im Griff:

- Niemand kann seinem Bannkreis entkommen;
- niemand kann sich selbst vom Todesschlaf aufwecken;
- niemand kann sich selbst aus diesem Gefängnis befreien.

Und jetzt hat uns das Märchen mitten in das hineingeführt, was wir heute feiern.

Jetzt sind wir angekommen beim Dreh- und Angelpunkt unseres Glaubens:

Wir feiern heute, dass wir einen Retter und Befreier haben, der die Dornenhecke des Todes durchdrungen hat und immer wieder durchdringt.

- Wir glauben, dass der Königsson wirklich existiert, der die tote Welt wieder zum Leben erweckt.
- Wir hoffen, dass Jesus Christus, den Gott vom Todesschlaf aufgeweckt hat, auch uns herausholt und rettet aus der Macht des Todes;
- dass der Tod eben nicht das letzte Wort hat.

Und diese Hoffnung kann eine ungeheure Kraft entfalten –

- sie kann uns Halt geben in einer schweren Krankheit;
- sie kann uns vor Verzweiflung bewahren, wenn wir um einen lieben Menschen trauern;
- sie kann uns Mut machen, wenn wir nicht mehr weiterwissen, auch oder gerade in dieser Zeit der Corona-Pandemie mit ihren vielen Herausforderungen.

Diese Hoffnung hat Künstler zu großen Werken inspiriert. Denken wir nur an Händels „Messias“ mit seinem österlichen "Halleluja".

In einem anderen Chorsatz können wir den Kontrast zwischen Tod und Leben richtig spüren: Händel vertont zwei Sätze aus dem 1. Korintherbrief: „wie durch Einen der Tod - so kam durch Einen die Auferstehung von dem Tod. Denn wie durch Adam alles stirbt - also lebt in Christo alles wieder auf.“

Die beiden ersten Satzteile – "wie durch Einen der Tod" und "denn wie durch Adam alles stirbt" – komponiert Händel a cappella, ganz leise, langsam, müde und fast ohne Bewegung in der Melodie.

Ich sehe förmlich den Schlosshof aus dem Märchen vor mir, auf dem alles in tiefen Schlaf gesunken ist, auf dem Grabesruhe eingekehrt ist.

In den zweiten Satzteilen – "so kam durch Einen die Auferstehung von dem Tod" und "also lebt in Christo alles wieder auf" – setzen die Instrumente ein, kommt Bewegung und Tempo in die Musik, sprühen Chor und Orchester vor Leben.

Und jetzt - wieder im Bild des Märchens gesprochen – herrscht auf dem Schlosshof der Welt ein munteres Treiben – Knechte und Mägde laufen aufgeweckt und fröhlich durcheinander.

Auch Maler und Bildhauer haben diese Hoffnung, dass einer uns aus dem Tod holt, genial ausgedrückt:

An vielen alten Kirchenportalen ist Christus dargestellt, der an einer Kette oder einem Seil viele Menschen hinter sich herzieht. Alle strömen sie aus dem Rachen des Todes heraus - und meistens beginnt der lange Zug mit Adam und Eva.

- Einer durchdringt die Dornenhecke des Todes.
- Einer weckt uns auf.
- Einer schenkt uns neues Leben.

Das feiern wir heute, das besingen wir in unseren frohen Osterliedern – und das versuchen wir, in unserem Leben zu zeigen.

Wie aber kommt dieses neue Leben in die Welt, wie kann man es erfahren?

Auch dafür finde ich in Dornröschen einen Hinweis:

Mit einem Kuss weckt der Prinz die Königstochter auf – oder, wieder in der Sprache unseres Glaubens: **Mit der Liebe, die Jesus predigt und vorlebt, befreit er uns aus dem Gefängnis des Todes.**

Es gilt wohl zu allen Zeiten:

An der Art, wie wir aufeinander zugehen, an unserer Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft kann man ablesen, ob wir tatsächlich aufgeweckte Christen sind – von Christus aufgeweckt aus dem tödlichen Schlaf der Gleichgültigkeit, des Egoismus, der Überheblichkeit.

Jesus Christus ist auferstanden und holt auch uns aus dem Tod – viel mehr können wir heute nicht sagen. Und das müssen wir auch gar nicht.

Wenn wir aber versuchen, täglich aus dieser Hoffnung heraus zu leben – gerade auch in dieser Zeit der Corona-Pandemie, – dann könnten manche entdecken, dass unser Glaube viel mehr ist als ein frommes Märchen. Ein Fels in der Brandung, eine Zuversicht, die im Glauben wurzelt und so zur Kraft wird, mit der wir uns den Herausforderungen des Lebens zu stellen vermögen. Gerade auch jetzt.

Ihnen allen ein hoffnungsvolles und gesegnetes Osterfest!

Pfarrer Ambros Tungal

Ich erlaube mir hier noch einen Buchtipp zu geben für alle, die sich für Märchen und ihre Deutung interessieren.

Jorge Bucay „Was Märchen über dich erzählen“ S. FISCHER (2019), Deutsch, Hardcover ISBN 9783103974140; 24,00 Euro